

Haller Geschlechterbücher des 15. und 16. Jahrhunderts

Klaus Brandstätter

Die Beschäftigung mit sogenannten Geschlechter-, Familien- oder Memorialbüchern, die seit dem späten Mittelalter von stadtsässigen Familien geführt wurden, hat bereits eine lange Tradition. Da die meist als einfache Familiengenealogien begonnenen Aufzeichnungen nicht selten mit autobiographischen Mitteilungen¹ des Schreibenden enden, waren diese Quellen für Literaturwissenschaftler von Interesse, und auch Historiker konnten daraus eine Fülle von wichtigen Informationen entnehmen. Unter anderem ließen sich daraus Aufschlüsse über Handel und Zölle sowie kaufmännische Gepflogenheiten und Vermögen, aber auch über Familiengröße, Sterblichkeit, Verwandtschaftsverhältnisse und Selbstverständnis gewinnen.²

Am weitesten, ins ausgehende 13. und beginnende 14. Jahrhundert, reichen die toskanischen Rikordanze („libro di ricordanze“) zurück. Sie enthalten neben einer Familiengenealogie oft ein Güterverzeichnis, Abschriften von wichtigen Verträgen, ein Kinderverzeichnis und zum Teil auch Informationen über bedeutsame politische Ereignisse sowie über erwähnenswerte ökonomische Entwicklungen; in manchen Fällen wurden sie in den folgenden Generationen ergänzt und weitergeführt.³ Im deutschsprachigen Raum setzen solche Aufzeichnungen seit dem ausgehenden

- 1 Zu diesem in letzter Zeit stark im Mittelpunkt stehenden Aspekt vgl. etwa jüngst die Beiträge in: Winfried SCHULZE (Hg.), *Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte* (Selbstzeugnisse der Neuzeit 2), Berlin 1996, und in: Klaus ARNOLD/Sabine SCHMOLINSKY/Urs Martin ZAHND (Hg.), *Das dargestellte Ich. Studien zu Selbstzeugnissen des späteren Mittelalters und der frühen Neuzeit* (Selbstzeugnisse des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit 1), Bochum 1999, sowie Horst WENZEL, *Die Autobiographie des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit*, 2 Bde. (Spätmittelalterliche Texte 3–4), München 1980.
- 2 Urs Martin ZAHND, *Einige Bemerkungen zu spätmittelalterlichen Familienbüchern aus Nürnberg und Bern*. In: Rudolf ENDRES (Hg.), *Nürnberg, Bern. Zwei Reichsstädte und ihr Landgebiet* (Erlanger Forschungen A/46), Erlangen 1990, S. 7–37, hier S. 7, mit weiterer Literatur zum Thema. Zu dieser Quellengruppe vgl. etwa auch DERS., *Die autobiographischen Aufzeichnungen Ludwig von Diesbachs. Studien zur spätmittelalterlichen Selbstdarstellung im oberdeutschen und schweizerischen Raume* (Schriften der Berner Burgerbibliothek 17), Bern 1986, S. 279 ff., Wolfgang HERBORN, *Bürgerliches Selbstverständnis im spätmittelalterlichen Köln. Bemerkungen zu zwei Hausbüchern aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts*. In: Werner BESCH u. a. (Hg.), *Die Stadt in der europäischen Geschichte. Festschrift Edith Ennen*, Bonn 1972, S. 490–520, Helmut HALLER v. HALLERSTEIN, *Nürnberger Geschlechterbücher*. In: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 65 (1978), S. 212–235, und Martial STAUB, *Zwischen Denkmal und Dokument. Nürnberger Geschlechterbücher und das Wissen der Vergangenheit*. In: Martial STAUB/Klaus A. VOGEL (Hg.), *Wissen und Gesellschaft in Nürnberg um 1500* (Pirckheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 14), Wiesbaden 1999, S. 83–104.
- 3 ZAHND, *Bemerkungen*, S. 8.

14. Jahrhundert mit Ulman Stromers „Püchel von meim geslech et und von abentewr“ ein (worauf letztlich auch der Gattungsname „Geschlechterbücher“ zurückgeht), das die Zeit von 1349 bis 1407 umfasst und in dem die Familiengeschichte der Darstellung der allgemeinen Geschichte angefügt war.⁴ Auch hier ist der Übergang von rein kaufmännisch relevanten Texten zur Aufzeichnung von genealogischen Informationen durchaus fließend,⁵ jedoch wurden im deutschsprachigen Raum Kinderlisten zum Teil auch „in private chronikale Aufzeichnungen oder in Sammelhandschriften mit erbaulichen und belletristischen Lesestoffen eingetragen“⁶.

Nach Urs Martin Zahnd lässt sich bei den meisten der oberdeutschen Familienbücher eine große Übereinstimmung sowohl hinsichtlich des Inhalts als auch der formalen Gestaltung feststellen. Am Beginn steht in der Regel eine knappe Darstellung der vorausgehenden Generationen, die sich mit wenigen Hinweisen (Ehepartner, Erwerb wichtiger Besitzungen, Tod und Begräbnis) begnügt; zur Unterstreichung der Glaubwürdigkeit wird dabei häufig auf die Quellen – mündliche Berichte oder gar Urkunden und schriftliche Aufzeichnungen – verwiesen. Dann folgt oftmals eine Autobiographie des Schreibenden, die freilich der Einordnung in die Familiengeschichte dient und daher ebenso nur die wichtigsten Lebensstationen anführt. Am Ende findet sich schließlich ein Kinder- und manchmal auch Enkelverzeichnis. Wie im Süden wurden auch deutschsprachige Geschlechterbücher oft in den folgenden Generationen fortgesetzt und ergänzt.⁷ Praktisch ausschließlich wurden sie von Familien geführt, die der städtischen Führungsschicht im politischen, wirtschaftlichen und sozialen Sinn zugeordnet werden können. Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass die Schreibenden auch die Absicht verfolgten, „Ehre und Würde“ der Familie hervorstreichen sowie „Memoria“ zu sichern.⁸

Kommen wir nun zu den Haller Quellen: Dem Typ der bereits repräsentativ ausgestatteten Ahnentafeln der frühen Neuzeit,⁹ wie sie auch in adeligen Kreisen allenthalben üblich waren, entspricht das sogenannte

4 Ulman Stromers *Püchel von meim geslech et und von abentewr* 1349 bis 1407. In: Die Chroniken der fränkischen Städte. Nürnberg, 1. Bd. (Die Chroniken der deutschen Städte 1), Leipzig 1862, S. 1–312; vgl. dazu Erich MASCHKE, *Die Familie in der deutschen Stadt des späten Mittelalters* (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Kl. 4), Heidelberg 1980, S. 23.

5 Als bedeutendstes derartiges Beispiel gilt das Tagebuch des Lucas Rem aus den Jahren 1494–1541, hg. von B. GREIFF (26. Jahres-Bericht des historischen Kreis-Vereins im Regierungsbezirke von Schwaben und Neuburg), Augsburg 1861.

6 ZAHND, *Bemerkungen*, S. 8 f.

7 Ebd., S. 9–11.

8 MASCHKE, *Familie*, S. 23; ZAHND, *Bemerkungen*, S. 29.

9 ZAHND, *Bemerkungen*, S. 12.

„Stammbuch“ der Fieger aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert.¹⁰ Als Vorstufe dazu könnte man ein aus der Zeit um 1500 stammendes, mit dekorativen oder figürlichen Malereien verziertes Gebetbuch der Fieger sehen, in dem die freien Seiten dazu verwendet wurden, für den Zeitraum zwischen 1496 und 1602 knappe Nachrichten zur Familiengeschichte einzutragen.¹¹ Im Archiv der Kripp ist außerdem eine „Chronik“ überliefert, die Nachrichten über die Kripp sowie Abschriften von für diese Familie wichtigen Urkunden enthält; die ersten ausführlicheren genealogischen Notizen setzen allerdings erst um 1500 ein.¹² Die Art und Weise des Entstehens dieser frühen familiengeschichtlichen Aufzeichnungen entspricht demnach durchaus den Verhältnissen, wie sie allgemein im oberdeutschen Raum anzutreffen sind. Sowohl die Kripp als auch die Fieger zählen zu den ältesten und einflussreichsten Haller Familien des Mittelalters, die allerdings zum Zeitpunkt der Entstehung der genealogischen Aufzeichnungen bereits den Adelsstand erworben hatten, wenn sie auch – wenigstens zum Teil – noch für einige Zeit in der Stadt Hall verankert blieben. Etwas anders gestalten sich die Verhältnisse hinsichtlich des „Geschlechterbüchls“ Franz Getzners. Bereits 1492 hatte der 16jährige, der wenig später ein Studium in Ingolstadt begann und dort den akademischen Grad eines Bakkalars der Freien Künste erreichte, damit begonnen, Informationen über seine und verwandte Familien einzuholen, um ein „Sipp-sal“ niederzuschreiben, wie er es selbst formulierte. Auf der Basis von Auskünften seiner Mutter, von Freunden und Verwandten sowie vor allem durch Auswertung „alter Urkunden“ kam auf diesem Weg das sicherlich bedeutendste Haller Geschlechterbuch zustande. Diese Einschätzung hat nicht nur damit zu tun, dass es sich um die frühesten Aufzeichnungen dieser Art in Hall – und im übrigen auch im gesamten Tiroler Raum – handelt. Stärker ins Gewicht fallen zwei ganz andere Aspekte. Zum einen erfasste Franz Getzner nicht nur die Mitglieder seiner Familie, sondern ging – im Unterschied zu vielen oberdeutschen Beispielen – auch intensiv auf die Genealogie verwandter Familien ein. Dementsprechend lautet der eigentliche Titel seines Werkes *Geschlecht-Büechl erlicher Sipp und Freund-*

10 Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum [im Folgenden TLF], FB 3566; vgl. Erich EGG, Schloß Friedberg und die Fieger in Tirol (Messerschmitt Stiftung, Berichte zur Denkmalpflege 3), Innsbruck/Wien 1987, passim. Zum autobiographischen Schrifttum in Tirol vgl. etwa Manfred LINSBAUER, Lukas Geizkofler und seine Selbstbiographie. In: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 60 (1980), S. 35–84.

11 Diese Informationen sind größtenteils gedruckt bei Franz UNTERKIRCHER, Fieger-Gebetbuch mit Familienchronik. In: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 68 (1988), S. 133–156, hier S. 145–154. Das Gebetbuch befindet sich heute in der Österreichischen Nationalbibliothek.

12 Gedruckt bei Sigmund v. KRIPP, Die Kripp von Freudeneck und ihre Familienchronik. In: Jahrbuch der k.k. heraldischen Gesellschaft „Adler“ NF 20 (1910), S. 121–199, hier S. 121 ff.

schaft. Zum anderen gehörten zwar auch die Getzner seit ihrer Zuwanderung nach Hall zu Beginn des 15. Jahrhunderts zu den bedeutendsten Haller Familien, ohne dass sie aber zur Zeit der Entstehung des „Geschlechterbüchls“ bereits nobilitiert gewesen wären. Wohl aber befand sich die Familie auf dem Weg in den Adel und war jedenfalls durch einen Fieger und Kripp vergleichbares, adelsgleiches Selbstverständnis geprägt. Ohne dass eine förmliche Nobilitierung bekannt wäre, erreichte zumindest der gelehrte Dr. Hans Getzner, der älteste Bruder des Chronisten Franz, den Adelsstand; 1518 wurde er als „hochgelehrt und edelvest“ angesprochen.¹³ Hans hatte in Wien und Padua studiert, wo er es zum Doktor beider Rechte brachte; dann wurde er Rat und Diener Maximilians im Regiment der Grafschaft Tirol. Die Inschrift auf seinem Grabmal in der Innsbrucker Nikolauskirche ist ein eindrucksvolles Monument für das Selbstverständnis seiner Person und der gesamten Familie, denn der 1519 Verstorbene nennt sich hier „JOHANNES GETZNER PATRICIUS HALLANUS“¹⁴.

Leider hat sich das „Geschlechterbüchl“ Franz Getzners nicht im Original, sondern nur in zwei Abschriften erhalten. Umfangreicher ist die im Ferdinandeum aufbewahrte, erst im 18. Jahrhundert entstandene Kopie, die allerdings einige Zusätze aus offenbar weit späterer Zeit enthält.¹⁵ Dagegen ist eine Abschrift des 16. Jahrhunderts sehr unvollständig.¹⁶ Sie befindet sich auf Krippach, und dies verweist darauf, dass das „Geschlechterbüchl“, das von vorneherein als reines Familien- bzw. Memorialbuch konzipiert war und daher auch keinerlei Aufzeichnungen über kaufmännische Aktivitäten, wichtige Ereignisse oder den Erwerb von Liegenschaften enthält, wohl binnen kürzester Zeit innerhalb der wichtigsten Haller Familien zirkulierte und Abschriften für verwandte und befreundete Familien angefertigt wurden. Man wird auch vermuten dürfen, dass die Fieger und die Kripp nicht zuletzt durch das Beispiel Franz Getzners dazu angespornt wurden, erste genealogische Nachrichten aufzuzeichnen. Eine breite Auswertung der Haller Geschlechterbücher ist an dieser Stelle nicht möglich. Nur einige wenige Aspekte sollen daher im Folgenden exemplarisch vorgestellt werden, wobei der Schwerpunkt auf dem „Geschlechterbüchl“ Franz Getzners liegen wird.

13 TLA, Cod. 6532, 1518 Mai 17.

14 Anton LANSER, Innsbrucker Inschriften (Beiträge zur Jugend- und Heimatkunde 2), Innsbruck 1924, S. 20.

15 TLF, Dip. 632 (im übrigen nicht im Verfasserlexikon verzeichnet).

16 Vgl. dazu Sigmund v. KRIPP, Die Kripp von Prunberg. In: Jahrbuch der k.k. heraldischen Gesellschaft „Adler“ NF 22 (1912), S. 1–150, hier S. 5 f.

Selbstverständnis

Das „Geschlechterbüchl“ beweist ein bemerkenswertes Familienbewusstsein, das über fünf Generationen bis zum Urururgroßvater Franz Getzners zurückreicht. Damit brauchen diese Aufzeichnungen den Vergleich mit oberdeutschen Beispielen keinesfalls zu scheuen. Franz Getzner lässt die Geschichte seiner Familie mit Friedrich genannt Praust zu Götzens, Propst der Liebenberger, beginnen, der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gelebt haben soll. Dessen Nachkommen sollen sich bereits im 14. Jahrhundert durch qualifizierte Tätigkeiten etwa als Richter ausgezeichnet, vorteilhafte Ehen, unter anderem auch mit Adelligen, geschlossen und sich allmählich „Götzner“ bzw. „Getzner“ genannt haben. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts habe Friedrich eine Tochter des Salzmaiers Konrad Schrempf geheiratet, „von der das hiesige unsere Gut mehrern Teils herrührt“. Friedrichs ältester Sohn Marx habe nun das Wappen der Schrempf empfangen, um es wie andere „Edelleute“ zu führen. Er sei landesherrlicher Propst zu Innsbruck, Pfleger zu Ambras sowie Thaur und im Besitz von Scheidenstein (Scharnstein) gewesen, und er habe eine „edle Frau“, Barbara Kühmaul, geheiratet. Sein Bruder Matthäus II. sei auf der Burg Rettenberg geboren worden und schließlich nach Hall übersiedelt, um hier das Bürgerrecht anzunehmen.¹⁷

Es ist nicht nötig, auch für das 15. Jahrhundert die Eheverbindungen und die Übernahme von Ämtern nachzuerzählen. Wichtig ist, dass die Darstellung Franz Getzners in den wesentlichen Punkten durchaus zutreffend ist, sieht man von der Einstufung einiger Ehepartner als adelig ab. Auch wenn bereits aus der Darstellung bei Franz Getzner hervorgeht, dass die Familie im 14. Jahrhundert über ein hohes Sozialprestige verfügte, so sind die Aufzeichnungen in erster Linie für das Selbstverständnis der Familie zu Ende des Mittelalters von Bedeutung.

Deutlich erkennbar bringt die Darstellung den Stolz auf die lange Vergangenheit der Getzner und auf deren von Anfang an hervorstechende Tätigkeiten zum Ausdruck. Ehre und Würde der Familie wurden hervorgehoben und die Kontinuität betont. Es entsprach dem adelsgleichen Selbstverständnis der Familie im ausgehenden 15. Jahrhundert, dass es sich bei vielen Ehepartnern der Vergangenheit um „Edle“ handeln musste, wiewohl gerade diese Hinweise sicherlich unzutreffend sind. In diesem Zusammenhang war es für Franz Getzner auch wichtig, bei einigen Gelegenheiten besondere Begräbnisrituale hervorzuheben, die in der mittelalterlichen Stadtgesellschaft als wesentlicher sozialer Indikator wirksam

17 TLF, Dip. 632, fol. 2 ff.

waren. So sei der 1430 verstorbene Ratsbürger Matthäus II. in Hall neben seinem Bruder begraben worden, „als sie dann beide gemalt stehen mit ihren Wappen und Hausfrauen“; Matthäus sei dabei in ein schwarzes Tuch eingenäht worden. Seinem Bruder Marx sei bei seinem Begräbnis 1428 ein Pferd „geopfert“ worden, wie dies bei „anderen Edelleuten“ üblich sei, wenn sie mit „Helm und Schild absterben“¹⁸.

Das Selbstverständnis dieser politisch, wirtschaftlich und ständisch deutlich von den übrigen Stadtbewohnern abgrenzten Führungsgruppe geht auch aus der Schilderung Marx Fiegers in Franz Getzners „Geschlechterbüchl“ hervor: Demnach habe dieser ein geschnitztes Brustbild von seiner Person anfertigen und unterhalb eines Hausfensters anbringen lassen. Die Bauern aus den benachbarten Dörfern hätten sich jedes Mal vor der Büste gebückt und den Hut gezogen, weil sie meinten, es sei Marx Fieger persönlich.¹⁹ Hier wird zum einen vielleicht die Geringschätzung der bäuerlichen Bevölkerung aus der Sicht eines gebildeten, der Oberschicht angehörenden Städtlers dokumentiert. Vor allem aber wird unausgesprochen auf das Ansehen, die Autorität dieser Angehörigen der städtischen Führungsgruppen hingewiesen, das nicht zuletzt durch die Darstellung Franz Getzners selbst gesichert und wachgehalten wurde.

Verwandtschaft und Freundschaft

Franz Getzner hatte sich nicht nur zum Ziel gesetzt, eine detaillierte Schilderung der Genealogie seiner direkten Vorfahren zu erstellen. Ausdrücklich ging es ihm auch um alle mit den Getzner verwandten Familien, also um das Netz jener sozialen Beziehungen, in die das Leben Franz Getzners eingebettet war. Er berücksichtigte alle jene Familien, zu denen im Verlaufe der Zeit verwandtschaftliche Beziehungen entstanden waren, mit denen man sich verbunden fühlte und bei denen man auf freundschaftliche Aufnahme und Hilfeleistung rechnen konnte. Darin ergibt sich ein erwähnenswerter Unterschied zu den meisten deutschsprachigen Geschlechterbüchern des Mittelalters, die sich im wesentlichen auf die eigene Familie konzentrierten.²⁰

18 Ebd., fol. 7' f.

19 Ebd., fol. 20.

20 Vgl. ZAHND, Bemerkungen, S. 16 ff.; MASCHKE, Familie, S. 28. So ist ein Verzeichnis der Verstorbenen aus den ehrbaren Familien in Ulman Stromers *Püchel von meim geslechet und von abentewr*, S. 85 ff., zum einen nur als Reaktion auf die Auswirkungen der Pest zu verstehen, und zum anderen wurden dabei keinerlei genealogischen Zusammenhänge thematisiert. Der Nürnberger Bürgermeister Konrad Haller (1533–1536) versuchte allerdings ähnlich wie Franz Getzner nicht nur die eigene Familie, sondern darüber hinaus alle ratsfähigen Geschlechter sowie die ehrbaren Geschlechter außerhalb des Rats zu erfassen, jedoch kam diesen Aufzeichnungen im Unterschied zum Haller „Geschlechterbüchl“ ein quasi offizieller Charakter zu, übergab sie Konrad Haller doch schließlich dem Rat (STAUB, Zwischen Denkmal und Dokument, S. 87–89).

In besonderer Weise hebt Franz die Familien der Sigwein, Plafues und Nesius hervor, denen seine Großeltern angehört hatten und zu denen besonders enge Beziehungen bestanden. Daneben werden aber auch die Genealogien zahlreicher anderer Familien, mit denen die Getzner im Laufe der Zeit in verwandtschaftliche Beziehung gekommen waren, dargestellt. Im Unterschied zur eigenen Familie und insbesondere zu den eigenen Geschwistern und Eltern sind die Informationen allerdings nicht mehr so präzise, und außerdem ist die Darstellung nicht für jede Familie gleich ausführlich; vor allem bei auswärtigen Familien standen ihm offensichtlich weniger Anhaltspunkte zur Verfügung. Insgesamt sind es um die 20 Familien, deren Stammbaum Franz Getzner mehr oder weniger umfangreich präsentiert.

Soziale Beziehungen bestanden freilich nicht nur zur engeren Verwandtschaft, sondern auch zu Familien, die Franz Getzner als „befreundet“ bezeichnet. So holte er von „guten Freunden“ Informationen ein, um sein „Geschlechterbüch“ zu erstellen. Unter diesen „Freunden“ scheint er in der Regel Personen verstanden zu haben, zu denen sich über die unmittelbare Verwandtschaft Beziehungen ergaben, mit denen man sich in der Folge verbunden fühlte. Zu den Streun von Sterzing und Brixen heißt es etwa, diese seien „unsere Freunde von den Fuchsmagen her“, und Hans Forster „an der Fischbank zu Bozen“ sei „unser Freund“ durch die Eheschließung zwischen Hans Tönhart von Rattenberg und der Barbara Sigwein. Die Stolbrock aus Bayern seien wiederum „unsere Freunde“ durch deren Beziehungen zu den Plafues, und dasselbe gelte für die Halbsleben und Praust von Brixen aufgrund deren Verwandtschaftsverhältnis zu den Nesius.²¹ Damit entstand ein weites Geflecht von verwandtschaftlichen und „freundschaftlichen“ Verbindungen, in das Franz Getzner hineingeboren wurde, wozu aber freilich auch Freunde im modernen Sinn gehörten. Die bei seiner Taufe und Firmung genannten Personen²² aus den Familien Zehentner, Hönigler und Knoll waren mit den Getzner nicht näher verwandt, wie es scheint, es dürften aber untereinander enge soziale Kontakte bestanden haben.

Heirat und Kinderzahl

Von besonderem Interesse ist der Umstand, dass die Haller Familienbücher mit ihren vor allem seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts präzisen genealogischen Angaben Schlussfolgerungen auf Familienstrukturen erlauben. So lässt sich feststellen, dass männliche Familienmitglieder

21 TLF, Dip. 632, fol. 58', 114, 130', 149.

22 Ebd., fol. 11–12.

in der Regel im Alter von 25 bis 30 Jahren erstmals eine Ehe eingingen. Z. B. war der 1466 geborene Hans Fieger d. J. bei seiner Hochzeit im Jahre 1495 29 Jahre alt, und der 1479 geborene Christof Kripp vermählte sich 1507, im Alter von 28 Jahren, mit der damals 20jährigen Katharina Huepherr.²³ Diese 20 Jahre dürften in der Regel bereits die obere Grenze des Heiratsalters von Frauen, die erstmals eine Ehe schlossen, gewesen sein. In einigen Fällen wurde dieses Alter deutlich unterschritten. So zählte etwa die 1439 geborene Mutter Franz Getzners erst 16 Jahre, als sie ihr erstes Kind zur Welt brachte. Die Hochzeit wird wohl ein Jahr zuvor erfolgt sein, und ihr Ehemann, Matthäus III. Getzner, muss damals mindestens neun Jahre älter gewesen sein, denn sein Vater verstarb bereits 1430.²⁴ Zu einem ähnlichen Ergebnis kam eine kürzlich erfolgte Untersuchung adeliger Familien: demnach betrug bei Erstehen das durchschnittliche Heiratsalter ca. 26 Jahre bei Männern und ca. 16 Jahre bei Frauen; auch für die reichen Familien von Florenz und Pisa ließen sich Durchschnittswerte von etwa 28 und 19 Jahren feststellen.²⁵

Das „Geschlechterbüchl“ Franz Getzners und die Kripp'sche Chronik belegen den oft frühzeitigen Tod des Ehepartners. In recht seltenen Fällen kam es in der Folge zum Übertritt in den geistlichen Stand, während in der Regel Zweit- und sogar Drittehen eingegangen wurden, wobei der Witwen- und Witwerstand meist nicht allzu lange dauerte. In diesen Fällen waren die Ehemänner oft erheblich älter als ihre Gemahlinnen. Auch für Witwen sind erneute Ehen relativ häufig belegt; eine entscheidende Rolle dabei spielte wohl der Umstand, ob sie noch im gebärfähigen Alter waren.

Vor allem die Genealogie Franz Getzners lässt einige Aussagen über Kinderzahl, Geburtenfolge und Kindersterblichkeit zu. Insgesamt war die Zahl der Nachkommen hoch, zehn und mehr Kinder waren keine Ausnahmen, wie dies generell in reichen Haushalten der Fall war. Aber auch die Kindersterblichkeit erreichte ein ungeheures Ausmaß.²⁶ Leider werden die jung verstorbenen Kinder in der Genealogie Franz Getzners meist nicht berücksichtigt, und ausdrücklich verzichtete er auf die Erfassung

23 KRIPP, Kripp von Freudeneck, S. 125; EGG, Schloß Friedberg, S. 64.

24 TLF, Dip. 632, fol. 8, 16'.

25 Karl-Heinz SPIER, Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters. 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 111), Stuttgart 1993, S. 414 f.; vgl. auch Christiane KLAPISCH-ZUBER, La fécondité des Florentines (XIVe–XVIe siècles). In: Annales de Démographie Historique 1988, S. 41–57, hier S. 44.

26 KLAPISCH-ZUBER, Fécondité, S. 45; SPIER, Familie und Verwandtschaft, S. 438, 446 f.; MASCHKE, Familie, S. 27. Leider verzichtete Franz Getzner ausdrücklich auf die Berücksichtigung der illegitimen Kinder.

jener Kinder, die das 16. Lebensjahr nicht erreicht hatten; nur im Fall seiner Geschwister machte er davon eine Ausnahme.²⁷ Ursula Getzner brachte insgesamt sieben Söhne und drei Töchter zur Welt. Alle Kinder wurden zwischen 1455 und 1476 geboren. Bei der Geburt des ersten Kindes war Ursula erst 16 Jahre alt, und als das jüngste Kind zur Welt kam, war sie 37jährig. Der Abstand zwischen den Geburten betrug meist zwei bis drei Jahre, was im großen und ganzen den von der historischen Demographie festgestellten üblichen Intervallen entspricht.²⁸ Von den zehn Kindern starben zwei nach drei Monaten, drei mit wenigen Jahren und ein Sohn 17jährig an einer Seuche. Dass die Mutter noch das 60. Lebensjahr erreichte, dürfte eher nicht die Regel gewesen sein, denn aufgrund dieser Vielzahl an Geburten verstarben Ehefrauen meist früher als ihre Ehemänner. Diese wiederum konnten durchaus ein Alter von 60 oder gar mehr Jahren erreichen, und die Haller Geschlechterbücher belegen dies auch für viele Personen.

Emotionale Schilderung

Gemeinhin lassen die Ausführungen in den Geschlechterbüchern kaum etwas über die Beziehungen zwischen dem Schreibenden, bei dem es sich in der Regel um den Hausvater handelt, und dem einzelnen Familienmitglied erkennen; „Ausbrüche ins ganz Persönliche finden sich in dieser Zeit sonst höchstens in einzelnen autobiographischen Aufzeichnungen“²⁹. Nun können wir dies zwar nicht unmittelbar mit dem „Geschlechterbüchl“ Franz Getzners vergleichen, schreibt doch in diesem Fall der Sohn über die Eltern und Vorfahren, aber in jedem Fall gilt es zu betonen, dass sich zumindest bei der Schilderung der Mutter sehr viel an Emotionalität feststellen lässt. Die liebevolle Beschreibung seiner Mutter Ursula belegt in eindeutiger Weise die engen gefühlsmäßigen Beziehungen: Ursula war „von Leib klein“, Augen und Haar waren braun, in der Jugend war sie sehr mager, jedoch im Alter „großen, feisten Leibs“, sie hatte ein „mittls Antlitz“ und eine lange Nase, die Größe und „Feiste“ ihres Leibes ließen das Antlitz etwas kurz scheinen, das Haar wurde im Alter grau. Von Jugend an war sie bis zum Tod ihres Gemahls stets fröhlichen Gemüts, viel besuchte sie die Gottesdienste, freigebig vergab sie Almosen, im Haus war sie „ernstlich und häuslich“, allen Menschen gegenüber war sie „erbietend und freundlich“, bei gebären-

27 TLF, Dip. 632, fol. 9' ff.

28 Vgl. SPIEB, Familie und Verwandtschaft, S. 441. Für Florenz stellte KLAPISCH-ZUBER, *Fécondité*, S. 51, durchschnittliche Geburtenintervalle von ca. 20 Monaten fest.

29 ZAHND, Bemerkungen, S. 15.

den und kranken Frauen war sie „unverdrossen und köstlich“, im Fasching verhielt sie sich immer so, wie es sich einer ehrbaren Frau geziemte.³⁰

Franz Getzner thematisiert bei der Charakterisierung seiner Mutter allerdings auch einen weiteren Aspekt der verwandtschaftlichen Beziehungen, und zwar das Verhältnis zwischen Stiefkindern und Stiefeltern. Ursulas Mutter war nämlich bereits zu einem Zeitpunkt verstorben, als Ursula noch nicht richtig sprechen konnte, wie Franz Getzner schreibt. Schon kurze Zeit später ging ihr Vater eine erneute Ehe mit Eva Kirchmair ein. Von ihrer Stiefmutter wurde Ursula „etwas hart gehalten“, und offenbar war dieses konfliktbeladene Verhältnis ausschlaggebend dafür, dass Ursula schließlich von ihrem Vater zur Erziehung ins Kloster Mariathal geschickt wurde.³¹

Das „Geschlechterbüchl“ schrieb Franz Getzner „Gott zu Lob und Danksagung, den Lebendigen zu Nutz und Ehren und den Toten dieses Geschlechts zu Hilfe, Trost und Gedächtnis“³². Damit sprach er deutlich die Motive der Sicherung von Memoria und der Darstellung von Ehre und Würde der Familie an. Für den Historiker des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit erweisen sich freilich seine Aufzeichnungen und Geschlechterbücher überhaupt von hohem Wert für zahlreiche sozialgeschichtliche Fragestellungen. Keine andere Quelle dieser Zeit vermag Selbstverständnis, Familienstrukturen und Gruppenbeziehungen derart deutlich zu machen. Die Beschäftigung mit solchen Texten wäre daher eine lohnende Aufgabe.

30 TLF, Dip. 632, fol. 17' f.

31 Ebd., fol. 16' f.

32 Ebd., fol. 12.